

Brühl 2016

Armin Pfahl-Traugber (Hrsg.)

Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2015/16 (I)



Extremismus Terrorismus



Hochschule des Bundes
für öffentliche
Verwaltung



Wege in die Szene

Muster und Motive der Einstiegsprozesse in den Rechtsextremismus

Thomas Pfeiffer

1. Einleitung und Fragestellung

Der Einstieg in die rechtsextremistische Szene ist kein Sprung über eine unsichtbare Schwelle – in aller Regel ist er ein Weg: Schritt für Schritt sich annähern, Kontakte knüpfen und vertiefen, Gedankenwelten und Verhaltensmuster annehmen und verinnerlichen. Als Zwischenergebnis entstehen Selbstbilder, zum Beispiel als Kämpfer im Nationalen Widerstand und im Dienste von Volk, Rasse und Nation. In dieser Anfangsphase besteht die Option, die Richtung zu ändern, ohne größere Sanktionen der Szene fürchten zu müssen, den Einstiegsprozess in den Rechtsextremismus also nicht fortzusetzen. Was bestärkt die Einsteiger, auf dem Weg nach rechts weiterzugehen? Welche Reize und Versprechen, welchen Appeal dieser Szene nehmen sie wahr? Überwiegend sind es Jugendliche, die sich auf diesen Wegen der Szene zuwenden und Affinitäten aufbauen. Die Annahme liegt nahe, dass bestimmte Faktoren der kindlichen und jugendlichen Sozialisation den Prozess begünstigen.

Wege in den Rechtsextremismus sind heterogen. Gleichwohl lohnt es, nach typischen Einstiegsmustern zu suchen und nach typischen Motiven, die der Annäherung an die Szene für die betreffenden Jugendlichen subjektiv Sinn geben. Antworten auf diese Fragen sind auch wichtige Impulse für die Prävention des Rechtsextremismus. Mustern und Motiven der Einstiegsprozesse geht der folgende Beitrag nach, er bündelt Forschungsergebnisse und fragt besonders nach familiären Hintergründen sowie der Bedeutung rechtsextremistischer Erlebniswelten und geschlechtlicher Rollenbilder. Zentrale Aussagen werden exemplarisch anhand von Erinnerungen ehemaliger Rechtsextremisten näher erläutert.

2. Forschungslage zu Lebenswegen von Rechtsextremisten

Biografische Forschung ist nach wie vor eher eine Ausnahme in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus. Daher geben nicht viele Untersuchungen systematisch und auf breiterer Basis Aufschluss über Lebenswege, die dauerhaft oder vorübergehend in den Rechtsextremismus führten. Eine Ausnahme bildet die umfassende Untersuchung „Rechte Glatzen“ des Sozialwissenschaftlers Kurt Möller und des Politikwissenschaftlers Nils Schuhmacher, in der rechtsextremistische Skinheads forschersich begleitet wurden.¹ Darüber hinaus hat die Psychologin Birgit Rommelspacher biografische Verläufe auf der Basis von Selbstzeugnissen von und Interviews mit Aussteigern in den Blick genommen.² Diese Studien wurden 2006 und 2007 veröffentlicht. Seither hat sich der Rechtsextremismus in Deutschland erheblich verändert. In welchem Maße und in welchen Formen sich das auf die Einstiegsprozesse ausgewirkt hat, ist empirisch nicht geklärt.

Wenngleich Aussteigerprogramme nicht der Forschung, sondern der individuellen Begleitung und Förderung ihrer Klienten verpflichtet sind, können ihre Erfahrungswerte wichtige Hinweise auf biografische Prozesse geben. Größere Veröffentlichungen liegen aus den Programmen nur selten vor. In mehreren Aufsätzen hat der Politikwissenschaftler Dierk Borstel Erfahrungen von „Exit Deutschland“ festgehalten. Dieser Beitrag greift darüber hinaus einzelne Ergebnisse der Evaluation des Aussteigerprogramms Nordrhein-Westfalen auf, die von einem Team um Kurt Möller und die Psychologin Beate Küpper ausgeführt und im Mai 2015 veröffentlicht wurde. In diesem Rahmen wertete man anonymisierte Daten einer Stichprobe von 99 Klienten sowie Intensivinterviews mit acht Klienten und vier Umfeldangehörigen (Eltern) aus.³

¹ Kurt Möller/Nils Schuhmacher, Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads, Wiesbaden 2007.

² Birgit Rommelspacher, „Der Hass hat uns geeint“. Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene, Frankfurt a.M./New York 2006.

³ Kurt Möller u.a., Evaluation des Aussteigerprogramms für Rechtsextremisten des Landes Nordrhein-Westfalen (APR NRW), Esslingen 2015,

Außerdem fließen im Folgenden Erkenntnisse aus zwei Forschungswerkstätten ein, die der Autor 2007 und 2015 mit Studierenden der Politikwissenschaft an der Ruhr Universität Bochum durchgeführt hat.⁴ In der zweiten Veranstaltung, die unter dem Titel „Lebenswege ehemaliger Rechtsextremisten. Einstieg – Zugehörigkeit – Ausstieg“ stattfand, standen auch Selbstzeugnisse von Personen im Fokus, die sich den „Autonomen Nationalisten“ oder anderen neueren Varianten rechtsextremistischer Szenen angeschlossen hatten. Systematisch erfasst wurden 140 Autobiografien, Videos, Interviews oder andere Selbstzeugnisse von 71 zeitweilig im Rechtsextremismus aktiven Personen.⁵ 19 Personen⁶ wurden anschließend genauer in den Blick genommen und ihre Lebenswege anhand eines Leitfadens⁷ vergleichend analysiert. Darüber hinaus fand in der Veranstaltung ein Gespräch mit drei Aussteigern aus dem Rechtsextremismus statt.

3. Begriff und Merkmale des Einstiegsprozesses

Der Einstieg in den Rechtsextremismus ist ein Stück Lebensweg, auf dem erste Berührungen mit rechtsextremistischen Cliquen, Organisationen oder Parteien stattfinden, und Begegnungen mit Inszenierungen, Verhaltensweisen und Inhalten dieser Szene erfolgen. Der Prozess ist mit dem zunehmenden Selbstverständnis verbunden, Teil dieser Szene zu sein. Fremdenfeindliche Ressentiments oder andere Elemente rechtsextremistischer Weltbilder sind möglicherweise bereits

www.mik.nrw.de/fileadmin/user_upload/Redakteure/Verfassungsschutz/Dokumente/Evaluationsbericht_APR_NRW.pdf (gelesen am 24. September 2015).

⁴ 2007 mit Reinhard Koch; vgl. Reinhard Koch und Thomas Pfeiffer (Hrsg.), Ein- und Ausstiegsprozesse von Rechtsextremisten. Ein Werkstattbericht, Braunschweig 2009.

⁵ Einige der Personen sind nicht namentlich oder mit einem Pseudonym genannt. Insofern ist es möglich, dass einzelne Personen identisch sind.

⁶ Bauer, Manuel; Benneckenstein, Felix; Berner, Michael; Beyerlein, Michael; Diesner, Kay; Försterling, Frank; Greger, Nick W.; Hartung, Steven; Hasselbach, Ingo; Hepp, Odfried; Hewicker, Christine; Kneifel, Johannes; Landgraf, Gabriel; Lindahl, Kent; Molau, Andreas; Privenau, Tanja (alias Wolf, Katja); Rochow, Stefan; „Roger“ und Weißgerber, Christian Ernst.

⁷ 2015 wurde mit einer überarbeiteten und ergänzten Fassung des Leitfadens von 2007 gearbeitet, dieser ist dokumentiert in R. Koch/T. Pfeiffer (Anm. 4), S. 134f.

vor dem Einstiegsprozess vorhanden, in diesem Zuge und in den weiteren Stadien der Zugehörigkeit verdichten sie sich, erhalten eine politisch-ideologische Rahmung und verbinden sich mit politisch aufgeladenem Verhalten, oft mit Gewalttaten. Entsprechend definiert Nils Schuhmacher den Einstiegsprozess als die Phase, „in der sich die Gestimmtheiten und (Verhaltens-)Orientierungen über soziale Kontakte verfestigen und kohärente Selbstbilder erzeugt werden“.⁸ Möller/Schuhmacher teilen den Affinisierungsprozess in die Stadien des Affinitätsaufbaus und der Affinitätsverfestigung. Beide unterscheiden sich allerdings nur graduell: In der Phase der Affinitätsverfestigung sind Kontakte zur Szene etwas enger, jugendkulturelle und politische Elemente etwas stärker verknüpft und Einstellungen weiter verinnerlicht.⁹

Als typisches Einstiegsalter gilt die späte Kindheit und frühe Jugend, etwa die Spanne zwischen 13 und 15 Jahren.¹⁰ Die kleine Stichprobe der zweiten Bochumer Forschungswerkstatt bestätigt diese Annahme deutlich: 14 von 19 untersuchten Personen sind in diesem Alter eingestiegen, die anderen fünf als Jugendliche oder junge Erwachsene unter 26 Jahren.

Die typische Einstiegsstruktur ist die rechtsorientierte Clique im sozialen Nahraum, weniger die Partei oder eine feste politische Organisation.¹¹ Auch mit Blick auf Einstiegsprozesse stellt die im Mai 2012 gegründete Partei „Die Rechte“ einen Spezialfall dar. Sie fungiert vor al-

⁸ Nils Schuhmacher, „Mit den Leuten zusammen kann man wirklich schon was darstellen“. Über verschiedene Wege in rechte Jugendcliquen, in: Ursula Birsl (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender, Opladen 2011, S. 265-279, hier S. 267.

⁹ Vgl. K. Möller/N. Schuhmacher (Anm. 1), S. 140; Kurt Möller und Nils Schuhmacher, Ein- und Ausstiegsprozesse rechtsextremer Skinheads, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 37/2007, S. 17-23, hier S. 19.

¹⁰ Vgl. N. Schuhmacher (Anm. 8), S. 267; ähnlich: Dierk Borstel, „Wir hatten auch Spaß und haben gelacht...“. Ein- und Ausstiegsprozesse von Männern und Frauen aus der rechtsextremen Szene, in: Ursula Birsl (Anm. 8), S. 298.

¹¹ Vgl. N. Schuhmacher (Anm. 8) 2011, S. 267; Reiner Becker, Wege in den Rechtsextremismus, in: BIKnetz – Präventionsnetz gegen Rechtsextremismus, www.biknetz.de/fileadmin/Dokumente/Oeffentlichkeit_herstellen/The_men/Aufsaeetze/Aufsatz_Becker__final.pdf, Stand: 2012 (gelesen am 28. September 2015), S. 4.

lem in Nordrhein-Westfalen als Auffangbecken für Anhänger verbotener neonazistischer Organisationen und richtet sich an junge, aktionsorientierte Kräfte. Die Parteistruktur und ein gewisses Agieren als Wahlpartei dienen als Fassade, um Verbote möglichst auszuhebeln. Gruppenaktivitäten, oft an der Grenze des Legalen, Konzerte und Social Media sind bestimmende Aktivitäten. Insofern macht diese Partei Angebote im jugendkulturellen, vorpolitischen Raum und bietet vergleichsweise niedrigschwellige Gelegenheiten zur Annäherung an den Rechtsextremismus.¹²

4. Familiäre Sozialisation

Es liegt nahe, zunächst diejenige Instanz näher in den Blick zu nehmen, die die Sozialisation in der Kindheit prägt: die Familie. Biografische Brüche¹³ und mangelnde emotionale Nähe in der Eltern-Kind-Beziehung gelten als typische familiäre Hintergründe späterer Rechtsextremisten. In diesem Sinne fasst Peter Rieker zusammen: „Diejenigen, die im Jugendalter rechtsextreme Orientierungen entwickeln, blicken tendenziell auf eine Kindheit zurück, in der ihre emotionalen Bedürfnisse missachtet wurden. Im Vergleich zu anderen Jugendlichen berichten sie weniger von liebevoller Zuwendung und mehr von Zurückweisung durch ihre Eltern. Folgt man ihren Schilderungen, dann interessierten sich ihre Eltern vergleichsweise wenig für ihre kindlichen Belange, nahmen kaum Anteil an ihren Sorgen und Nöten, nahmen Ängste weniger ernst und wiesen kindliches Hilfeersuchen häufiger zurück.“¹⁴

Geradezu idealtypisch bestätigt sich diese Annahme in den Schilderungen von Johannes Kneifel, der rechtsextremistischer Skinhead in Niedersachsen und wegen Körperverletzung mit Todesfolge fünf Jah-

¹² Zur Partei „Die Rechte“ vgl. Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes NRW (Hrsg.), Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 2014, Düsseldorf 2015, S. 54-65.

¹³ Vgl. K. Möller/N. Schuhmacher (Anm. 1), S. 220. Auffällig ist in vielen Fällen vor allem ein problematisches Verhältnis männlicher Einsteiger zum Vater; vgl. R. Koch/T. Pfeiffer (Anm. 4), S. 88f.

¹⁴ Peter Rieker, Wege in den Rechtsextremismus, in: DJI Impulse, Nr. 1/2015, S. 8-10, hier S. 9.

re in Haft war. In seiner Autobiografie verbindet er das Elternhaus vor allem mit Scham, „(i)ch schämte mich für unsere billige Kleidung, das billige Essen, das nicht vorhandene Spielzeug. Aber vor allem schämte ich mich für meine behinderten Eltern“, schreibt er im Rückblick. Seine Mutter war MS-krank, der Vater nahezu erblindet, „(d)ie Sorge, wie es weitergehen soll, die Sorge um unser aller Wohl muss für meine Eltern so schlimm gewesen sein, dass sie den Mangel an Zuwendung, an Austausch gar nicht bemerkten. Auch nicht die Bedürfnisse ihrer eigenen Kinder“¹⁵, „(ab) einem bestimmten Zeitpunkt sprach ich mit meinen Eltern so gut wie kein Wort mehr“¹⁶, „(a)ußer dem gemeinsamen Namen sah ich keine Verbindung mehr.“¹⁷

Allerdings können empirische Daten aus mehreren Studien helfen, Riekers Darstellung zu differenzieren. So haben Wissenschaftler des Hannah-Arendt-Instituts an der TU Dresden 70 rechts motivierte Mehrfach- und Intensivtäter aus Sachsen und ihre Taten zwischen 2001 und 2011 untersucht. Unvollständige oder anderweitig erkennbar problematische Herkunftsfamilien sind demnach nicht die Regel. Die Familienstrukturen der Intensivtäter waren „in über 50 Prozent der Fälle intakt“.¹⁸ Familienstruktur und emotionales Familienklima erfassten die Forscher in einem Vier-Typen-Raster und unterteilten nach „intakt – positives Familienklima“, „intakt – negatives Familienklima“, „nicht intakt – positives Familienklima“ und „nicht intakt – negatives Familienklima“. Rechts motivierte Intensivtäter kamen in allen vier Typen vor, allerdings mit einem Überhang in denjenigen mit einem negativen Familienklima.

In den 19 Fallbeispielen der Bochumer Werkstatt spiegelte sich eine mangelnde emotionale Nähe in der Familie in acht Fällen in den Selbstzeugnissen der Betroffenen. Immerhin in fünf Fällen war dies offensichtlich nicht der Fall, in sechs Fällen ließen die eigenen Angaben der Personen keine Aussage zu.

¹⁵ Johannes Kneifel, Vom Saulus zum Paulus. Skinhead, Gewalttäter, Pastor – meine drei Leben, 2. Auflage, Reinbek 2012, S. 29.

¹⁶ Ebenda, S. 84.

¹⁷ Ebenda, S. 216.

¹⁸ Michail Logvinov, Rechts motivierte Mehrfach- und Intensivtäter und ihre Opfer. Ergebnisse eines sächsischen Projekts. Teil 1: Täter, in: Kriminalistik, Nr. 6 vom Juni 2015, S. 377-384, hier S. 377.

In der quantitativen Analyse zur Evaluation des Aussteigerprogramms Nordrhein-Westfalen stellt sich eine Gruppe von Personen heraus, bei denen „ein persönliches Motiv ...“, das zunächst einmal nichts mit Rechtsextremismus zu tun hat“, offenbar ausschlaggebend im Einstiegsprozess war. Viele dieser Personen gingen selbst davon aus oder die Ausstiegsbegleiter schlossen es aus dem Gesamtbild, dass „fehlende Anerkennung“ nicht zuletzt in der Familie ein entscheidender Faktor war. Dies galt für 36 von 99 Personen, also gut ein Drittel. Zu dieser ersten Gruppe zählen auch diejenigen 40 Personen, bei denen „fehlende Gruppenerlebnisse“ eine wichtige Rolle spielten. Oft trafen „fehlende Anerkennung“ und „fehlende Gruppenerlebnisse“ gleichzeitig zu. Insgesamt umfasst diese erste Gruppe mit vorwiegend persönlichen Einstiegsmotiven über die Hälfte der Stichprobe. Zu einer zweiten Gruppe (etwa 40 Prozent der Stichprobe) zählen Klienten, bei denen vorhandene „rechte“ Einstellungen im Vordergrund standen (29 Prozent) und/oder rechtsextremistische Berührungspunkte etwa in Fußballszenen (14 Prozent) bzw. im Musikkontext (26 Prozent).¹⁹

Ausgeklammert wurden bislang diejenigen Fälle, in denen die Familien selbst fest in rechtsextremistischen Denk- und Handlungsmustern verankert sind, die Kinder quasi in den Rechtsextremismus hineingeboren werden. Auch wenn das Bochumer Sample von 19 Fallbeispielen allenfalls sehr behutsame quantitative Rückschlüsse zulässt, verweist es darauf, dass der Einstieg in den Rechtsextremismus überwiegend nicht auf diesen Wegen erfolgt. Ein entsprechender familiärer Hintergrund war in fünf Fällen erkennbar. Die prominentesten Fallbeispiele in der Stichprobe, für die dies gilt, dürften Odfried Hepp und Tanja Privenau sein.

Im Ergebnis trifft der Befund von Peter Rieker als eine Tendenzaussage zu. Ein zwingender Zusammenhang zwischen Familienstruktur, Familienklima, politischen Mentalitäten in der Familie und dem Einstieg in den Rechtsextremismus lässt sich nicht belegen. Dies zeigt einmal mehr, dass bei Schuldzuweisungen an das Elternhaus Zurückhaltung notwendig ist.²⁰

¹⁹ Vgl. K. Möller u.a. (Anm. 3), S. 34.

²⁰ Vgl. R. Koch/T. Pfeiffer (Anm. 4), S. 88.

5. Einstiegsmuster

In der Forschung besteht Konsens, dass die Einstiegskonstellationen in den Rechtsextremismus vielfältig sind. In ihrer Studie über rechtsextremistische Skinheads unterscheiden Kurt Möller und Nils Schuhmacher die folgenden vier grundlegenden Einstiegsmuster, die sich wechselseitig nicht ausschließen. Diese Muster sind auch in anderen Fallbeispielen erkennbar: In der Bochumer Forschungswerkstatt von 2015 konnten die Einstiegsprozesse aller 19 untersuchten Personen mindestens einem der vier Muster zugeordnet werden. Das spricht dafür, dass sie wesentliche Konstellationen abbilden.

5.1 Muster interethnischen Konkurrenzlebens

Darunter wird die „Erfahrung bzw. das empfundene Drohen dauerhafter Konflikte mit Gleichaltrigengruppen (Peers) von Migrant*innenjugendlichen“ verstanden.²¹ Dass dieses Muster relevant ist, zeigt auch die Stichprobe zur Evaluation des Aussteigerprogramms NRW. Dort finden sich 34 Klienten, bei denen „negative Erlebnisse (z.B. mit Ausländern)“ als Einstiegsfaktor genannt wurden.²² Auf seiner Website dokumentiert das Aussteigerprogramm NRW ein Statement des Klienten „Michael“, der vor dem Einstiegsprozess immer wieder entsprechende Probleme gehabt habe: „Von Lehrern und Politikern bekam ich nur Absagen, meine Vorwürfe seien rassistisch. Rassistisch? Na gut, dann bin ich eben Rassist“, skizziert er seine damaligen Gedankengänge.²³ Auf dieser Basis verfestigte sich die pauschale Wir-gegen-sie-Haltung, die „Michael“ in der rechtsextremistischen Szene leben konnte. Das Gefühl, mit den erlebten, zumindest wahrgenommenen Problemen nicht ernst genommen zu werden, finden wir auch bei „Roger“, der in einem ausführlichen, bewusst kaum redigierten Gespräch mit zwei Sozialarbeitern zu Wort kommt, das die Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt (Braunschweig) dokumentiert hat. „Roger“ berichtet von gewalttätigen Auseinandersetzungen mit

²¹ K. Möller/N. Schuhmacher (Anm. 9), S. 19.

²² Vgl. K. Möller u.a. (Anm. 3), S. 34.

²³ Michael hat sich Hilfe geholt, in: Aussteigerprogramm Rechtsextremismus, www.aussteiger.nrw.de/wp/?p=143, Stand: 2015 (gelesen am 23. September 2015).

und Übergriffen von „Russen“, die tatsächlich Aussiedler und deutsche Staatsbürger waren.²⁴ Nach offizieller Lesart rechtsextremistischer Funktionäre werden Aussiedler dem deutschen Volk zugerechnet, in der gewaltbereiten Szene, zu der „Roger“ gehörte, werden sie in der Regel ins Feindbild des Fremden gefasst.

5.2 Muster kultureller Hegemonie menschenfeindlicher Deutungsbestände

Nach diesem Muster erfolgt der Einstiegsprozess aus einem Milieu heraus, in dem Einstellungsdimensionen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit verbreitet sind²⁵, die Hinwendung zu solchen Orientierungen also keineswegs verpönt ist. Dies kann für fremdenfeindliche oder rassistische Haltungen gelten, für die Akzeptanz von Gewalt zur Konfliktlösung oder für Ausprägungen des Sexismus und der Homophobie, die mit „hypermaskuliner Männlichkeit“ verbunden sind. In dieses Muster fallen auch, aber nicht nur diejenigen, die in rechtsextremistisch denkenden und handelnden Familien aufgewachsen sind. In der Erinnerung des Aussteigers Manuel Bauer, der aus einer christlich geprägten Familie in Sachsen mit Distanz zum DDR-Regime stammt und der Anfang der 1990er Jahre mit 13 Jahren in die rechtsextremistische Szene einstieg, „war in etwa die Hälfte meiner Klasse rechts. Und das im sechsten Schuljahr!“ Sehr wenige hätten sich als links verstanden, manche seien orientierungslos oder neutral gewesen.²⁶ In dieser Zeit und in seinem sozialen Nahraum sei Fremdenfeindlichkeit im Alltag allorts präsent gewesen, meist gerichtet gegen „Russen“, sowjetische Soldaten. Rechte Orientierungen waren demnach hegemonial, der Einstieg kein Tabubruch.

²⁴ Vgl. Thomas Schlußner (Hrsg.): Aussteigen, Umsteigen. Einsteigen. Gesprächsnotizen zu den Chancen von Jugendarbeit mit Jugendlichen aus rechtsradikalen Cliques, Braunschweig 2013, S. 11ff.

²⁵ K. Möller/N. Schuhmacher (Anm. 9), S. 19.

²⁶ Vgl. Manuel Bauer, Unter Staatsfeinden. Mein Leben im braunen Sumpf der Neonaziszene, München 2012, S. 32.

5.3 Muster der politischen Supplementierung jugendkultureller Partikularintegration

Nach diesem Muster wendet sich die Person zunächst den Selbstverständnissen und Praxen bestimmter Jugendkulturen zu – ggf. ist die Übernahme rechtsextremistischer Orientierungen im nächsten Schritt „eine Art Anpassungsleistung“²⁷ an die dort dominanten Einstellungen und Handlungsweisen. Dies bedeutet, dass zunächst und vorrangig die Normen dieser Jugendkultur angenommen werden und sich verfestigen – im Falle der Skinhead-Szene bestimmte Männlichkeitsideale, Gewaltaffinitäten und Alkoholkonsum. Der kulturelle Affinitätsaufbau geht also dem politischen voraus. Im Vordergrund steht das Bedürfnis, sich einer Gruppe anzuschließen – gerade in diesem Muster scheint es zunächst relativ beliebig zu sein, um welche Art und welche Ausrichtung der Gruppe es sich handelt.²⁸ Im rechten Teilspektrum der Skinhead-Szene treten anschließend entsprechende Feindbildkonstruktionen hinzu, in der Regel aber keine vertiefte Beschäftigung mit Ideologie oder ein programmatisches rechtsextremistisches Denken.

5.4 Muster gesinnungsgemeinschaftlicher Rebellion

Nach diesem Muster sind Abgrenzung, Rebellion und Provokation gegenüber Eltern und anderen die maßgeblichen Faktoren, die zum Einstieg motivieren.²⁹ Der Protest ist „anfangs meist diffus und unartikulierte“, er gewinnt im Laufe des Einstiegsprozesses an politischer Kontur.³⁰ Dierk Borstel akzentuiert dieses Muster etwas anders und rückt „Systemkritik und die Suche nach Alternativen zum Bestehenden“ in den Vordergrund.³¹ Er macht damit deutlich, dass Provokation als Reiz zwar eine wichtige Rolle spielt, im Selbstverständnis aber auch das Streben nach besseren Verhältnissen. Dass dies ein relevantes und häufig unterschätztes Muster ist, Rechtsextremismus also mit

²⁷ K. Möller/N. Schuhmacher (Anm. 9), S. 19.

²⁸ Vgl. K. Möller/N. Schuhmacher (Anm. 1), S. 160.

²⁹ Vgl. Ebenda.

³⁰ B. Rommelspacher (Anm. 2), S. 23.

³¹ D. Borstel (Anm. 10), S. 301ff. Borstel nennt darüber hinaus die Muster „Einstieg über die Familie“ und „Einstieg mit der Peer Group“.

einer eigentümlichen Form von Idealismus verbunden sein kann, war bereits in der Bochumer Forschungswerkstatt von 2007 deutlich aufgefallen.³² Die Betreffenden nehmen Widersprüche zwischen Anspruch und Wirklichkeit der Demokratie wahr, leiten aus ihnen eine Radikalkritik ab und suchen nach Gegenmodellen, etwa Vorstellungen einer scheinbar organischen Gemeinschaft. Zur Unterfütterung können bestimmte Strömungen des historischen Nationalsozialismus herangezogen werden, aber auch antidemokratische Ideengeber außerhalb des NS. Es ist fraglich, ob dieses Muster – wie Borstel meint – ein „Sonderfall“³³ ist. Rechtsextremistische Systemkritik in Verbindung mit einem revolutionären Gestus hat gerade in jüngsten Jahren, seit dem Aufkommen der „Autonomen Nationalisten“ (AN), dem Rechtsextremismus eine neue Dynamik und damit auch einen zusätzlichen Reiz gegeben.

Neben manchen aus dem AN-Spektrum lässt sich in dieses Muster auch Stefan Rochow einordnen, der sich in Mecklenburg-Vorpommern zunächst Skinhead- und Neonazi-Kreisen anschließt und später in der NPD aufsteigt. Er steht für ein missionarisches Sendungsbewusstsein, das nicht nur ihn antreibt. Mit seinen Vorstellungen habe er „eine Brücke zu den Menschen“ schlagen, „die Menschen in unserem Land aufwiegeln wollen“. Rechtsextremistische Inhalte treten vollständig an die Stelle früherer christlicher Prägung: „Meine Ersatzreligion heißt Nationalismus. Meine Nation hat für mich inzwischen den höchsten Wert, sie ist für mich Sinngebungs- und Rechtfertigungsinstanz. ‚Du allein bist nichts – Dein Volk ist alles‘, dieser Slogan ist für die kommenden Jahre mein Credo. Ich habe eine Ideologie, mit der ich mich identifizieren kann. Aus dieser Ideologie heraus muss eine große politische Bewegung etabliert werden. Am Ende meines politischen Wollens soll der Zusammenbruch des Systems stehen.“³⁴ Seine Vision war der „Volksstaat“ auf der Basis der „Volksgemeinschaft“.³⁵

³² Vgl. R. Koch/T. Pfeiffer (Anm. 4), S. 94f.

³³ D. Borstel (Anm. 10), S. 301.

³⁴ Stefan Rochow, *Gesucht Geirrt Gefunden*. Ein NPD Funktionär findet zu Christus, Bad Schussenried 2013, S. 78.

³⁵ Vgl. ebenda, S. 87f.

5.5 Folgeprozesse

Soweit die Person den Kontakt zur rechtsextremistischen Szene nicht beendet, schließen sich dem Einstieg Prozesse der weiteren Verfestigung der Verhaltensorientierungen, ideologischen Muster, der Kontakte und des Selbstbildes an: Die Prozessstufen nach der Affinisierung können einerseits mit Möller/Schuhmacher als Konsolidierung, Fundamentalisierung und möglicherweise später als Distanzierung bezeichnet werden. Andererseits finden in diesem Zuge „Karrieren“ statt, die vom Rande rechtsextremistischer Cliques, Organisationen und Parteien zum Zentrum führen. Viele durchlaufen idealtypisch hinsichtlich der Intensität ihrer Beteiligung die vier Akteurstypen neuer sozialer Bewegungen, die der Soziologe Dieter Rucht als „Sympathisanten“, „Unterstützer“, „Basisaktivisten“ und „Bewegungseliten“ bezeichnet.³⁶ Nicht jeder Einsteiger erreicht später den engen Kreis der Bewegungselite, allerdings führt längere Zugehörigkeit in aller Regel zu höherem Status. Dieses Belohnungssystem trägt dazu bei, den Verbleib in der Szene zu gewährleisten.

6. Einstiegsversprechen, Erlebniswelten

Warum entwickeln Jugendliche Affinitäten zum Rechtsextremismus, zu einer Szenerie, die faktisch von Hass und Gewalt geprägt ist? Den Antworten nachzuspüren heißt, die Perspektive zu wechseln. Welchen Appeal dieser Szene nehmen Jugendliche wahr, die sich in den für diese Lebensphase typischen Suchbewegungen befinden und dem Rechtsextremismus annähern? Die Voraussetzung für den Beginn und die Fortsetzung des Prozesses der Affinisierung ist die Wahrnehmung von Faktoren, die diesen Prozess subjektiv sinnhaft machen. Diese Faktoren entsprechen den Versprechungen, die rechtsextremistische Gruppen mal werbewirksam zur Schau stellen, mal ungesagt ausstrahlen. Dies umfasst Erlebnisangebote im Sinne von direkten und medialen Aktivitäten sowie emotionale Versprechen, die insbesondere eigene Aufwertung in Aussicht stellen. Einige dieser Einstiegsversprechen sollen cursorisch betrachtet werden: Gemeinschaft, im Sze-

³⁶ Vgl. Dieter Rucht, *Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich*, Frankfurt a.M./New York 1994, S. 85ff.

ne-Duktus „Kameradschaft“, gilt als „das zentrale Versprechen“³⁷. Beachtung verdient, dass dieses Moment in den Einstiegsprozessen von Personen nahezu gleichermaßen relevant ist, die später in sehr unterschiedlichen Positionen und in unterschiedlichen Formen in der Szene aktiv werden. Grundsätzlich wird bedingungsloser Zusammenhalt versprochen, in der Praxis kommen Differenzierungen und Ambivalenzen vor. So unterscheidet Frank Försterling im Rückblick zwischen „Bekanntem“, „Kameraden“ und „Freunden“. Während er als „Kameraden“ die politisch Verbundenen bezeichnet, sind „Freunde“ für ihn die, auf „die man sich wirklich verlassen kann“. „Kameraden“ und „Freunde“ in diesem Sinne können, müssen aber nicht deckungsgleich sein. Das Zusammengehörigkeitsempfinden nennt Försterling als das wichtigste Bauchgefühl in der Annäherungsphase. (Volks-) Gemeinschaft ist nicht nur ein Werbeversprechen, sondern auch der Kern des Programms des Rechtsextremismus.³⁸

Action- und Freizeitangebote unter rechtsextremistischen Vorzeichen sind die Vehikel der Vergemeinschaftung. Facetten dieser Gruppenerlebniswelt und ihre Instrumentalisierung durch führende Szene-Aktivisten macht der Aussteiger Gabriel Landgraf deutlich. Sein Aktionsraum war die 2005 verbotene Neonazi-Gruppierung „Berliner Alternative Süd-Ost“ (BASO). Der Zugang zu dieser Erlebniswelt ist niedrigschwellig, die Angebote jugendnah, politische Botschaften sind zunächst wenig explizit. Gleichwohl ist das Gemeinschaftserleben kontinuierlich durch Freund-Feind-Unterscheidungen politisch aufgeladen. In einem Videointerview erzählt Landgraf: „Wir haben ja auch mit der BASO, wir haben ja eine regelrechte Sozialarbeiterrolle eingenommen. Das heißt: Wir haben ... wir hatten einen festen Treff, wo sie jeden Freitag kommen konnten. Wir waren da, wir hatten ein offenes Ohr für jeden ... Deutschen natürlich, nicht für jeden, aber für jeden, der an uns interessiert ist. Und es hat auch mit der BASO erschreckend gut funktioniert, wir hatten teilweise in dem Lokal einen Ansturm von 20 bis 30 Jugendlichen ... aus allen, wirklich aus allen,

³⁷ D. Borstel (Anm. 10), S. 304 vgl. auch R. Koch/T. Pfeiffer (Anm. 4), S. 89.

³⁸ Interview, in: <http://antifaelmshorn.blogspot.de/2009/09/28/interview-mit-neonazi-aussteiger-frank-foersterling-online/>, <http://ns-stoppen2.nadir.org/selbermachen/Material/Interview.pdf>Försterling, Stand: 28. September 2009 (gelesen am 24. September 2015).

das waren nicht nur irgendwelche Hauptschüler oder irgendwelche verwaarlosten Jugendlichen, die ... sondern wir hatten auch, da waren auch Gymnasiasten, die haben dann wiederum ihre Freunde mitgebracht und die einfach mal gesagt haben: Guckt es Euch doch mal an. Und man hat dann an den Wochenenden ein reges Freizeitprogramm geboten: Also, man ist Donnerstag zum Fußballspielen gegangen auf den Bolzplatz, danach grillen und an den Wochenenden ist man zum See rausgefahren oder man hat Wanderungen, Zeltlager gemacht. Natürlich auch mal Konzertbesuche.“

Diese Angebote sind Mittel der Ansprache und Einbindung, im Folgenden fanden Prozesse der Auslese und der weiteren Politisierung statt. Über Botschaften der individuellen Anerkennung entstehen Loyalitätsverpflichtungen, die die Bindung an die Szene weiter steigern: „Mit den Jugendlichen oder mit jungen Leuten, wo man halt gesehen hat, die kommen regelmäßig, da ist Gefallen daran, da ist ... sie setzen sich dafür ein, ... da ist auch ein gewisses, vom Kopf her, also eine gewisse Reife da, die hat man dann probiert, immer mehr einzubinden. Also, man hat dann auch gesagt, also ... Politik ist nicht nur Freizeit. Wir müssen dann auch ... oder es wär schön dann ... oder Ihr solltet dann auch mal mitkommen zu einer Demonstration.“³⁹

Darüber hinaus trägt ein breites Spektrum an Websites und Social-Media-Profilen mit Musik, Videos und anderen multimedialen Elementen zur Erlebniswelt des Rechtsextremismus bei. Durch die Modernisierung ihrer Ästhetik, Symbolik und Bildersprache leisten diese Medien einem Imagewechsel dieser Szene Vorschub, der helfen kann, neue Zielgruppen zu erschließen: Einer früher weitgehend uniformen und gewaltnahen Formensprache stehen heute Bilder gegenüber, die Coolness, Aktualität und Unangepasstheit ausstrahlen.⁴⁰

Zugehörigkeit schafft Anerkennung, die Gruppe und der Kampf für eine gemeinsame Sache verleihen Bedeutung. Sich im Rechtsextre-

³⁹ Videostatement Gabriel Landgraf, in: Senatsverwaltung für Inneres und Sport (Hrsg.): DVD „in Aktion – Jugendkongress Rechtsextremismus“, Berlin 2008.

⁴⁰ Zu medialen rechtsextremistischen Erlebniswelten vgl. Stefan Glaser/Thomas Pfeiffer, Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. Hintergründe – Methoden – Praxis der Prävention, 3. Auflage, Schwalbach a.Ts. 2013.

mismus zum ersten Mal vorbehaltlos angenommen zu fühlen ist ein im Rückblick häufig von Aussteigern beschriebenes Gefühl. Die Einsteigenden empfinden Anerkennung auch dadurch, dass sie an einer Gemeinschaft der älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen zumindest scheinbar auf Augenhöhe teilhaben, häufig sind etwas Ältere die maßgeblichen Personen bei der Einführung in die Szene. So erinnert sich Stefan Rochow, der mit 13 Jahren in Skinhead- und Neonazi-Cliquen einsteigt, dass die meisten seiner Gruppe mindestens vier Jahre älter waren.⁴¹

In unübersichtlichen Zeiten und Lebenslagen verspricht der Rechtsextremismus Orientierung und Halt. Dafür steht die Kette der Schlüsselbegriffe, mit denen Rochow das persönliche und gesellschaftliche Empfinden in der Nach-Wende-Zeit, seiner Einstiegsphase, beschreibt: „Vakuum“ – „Chaos“ – „Angst“ – „meine Unzufriedenheit wandelt sich in Wut und langsam in Hass“. Der Rechtsextremismus ist hier eine Quelle klarer Raster, die Richtig und Falsch unterscheidbar machen, und eine Quelle der Selbstsicherheit: „Ich werde nicht schweigen und klein begeben! Ich habe schon einmal erlebt, was eine Revolution erreichen kann. Die Menschen müssen, da alles sinnlos gewesen zu sein scheint, aufgerüttelt werden.“⁴² Ein klares Gut-Böse-Raster, Feindbildkonstruktionen, Verschwörungstheorien und die bis zur Obsession reichende Vorstellung, Opfer des Systems und seiner Vasallen zu sein, haben auch eine entlastende Funktion. Eigene Verantwortung für das Gelingen des Lebens wird hinter den Schuldzuschreibungen unsichtbar.

Die Zugehörigkeit zu einer starken Gruppe verleiht Sicherheit, Überlegenheit und Selbstwirksamkeit. Aussteiger sprechen häufig von „Respekt“, den sie plötzlich erfahren hätten. Dieses Motiv der Dominanz ist für Rommelspacher ein Schlüsselreiz des Rechtsextremismus, wenngleich die Einschüchterung anderer eine „paradoxe Anerkennung“ darstellt.⁴³ Sehr deutlich wird das Macht- und Dominanz-Motiv in den Erinnerungen Manuel Bauers. Das Skinhead-Outfit ist Symbol und Mittel der mentalen Verwandlung: Es „erhöhte unseren Stellenwert und machte uns zu dem, was wir sein wollten: zu einer

⁴¹ Vgl. S. Rochow (Anm. 31), S. 67; ähnlich: T. Schlußner (Anm. 21), S. 15.

⁴² S. Rochow (Anm. 31), S. 64.

⁴³ B. Rommelspacher (Anm. 2), S. 21.

Horde junger Männer, vor denen man sich in Acht nehmen sollte. ... Wenn wir irgendwo zusammen auftauchten – im Bahnlokal oder an der Imbissbude – verstummten die Gespräche der anwesenden Gäste. Es wurde still, nur weil eine Gruppe Jugendlicher den Raum betrat. Von den 17- bis 18-Jährigen abgesehen, waren die meisten von uns im Grunde noch Kinder. Man kann sich kaum vorstellen, wie dieses Gefühl auf unsere naiven Seelen wirkte.“⁴⁴

Affinitäten zur Gewalt können im Rechtsextremismus ausgelebt werden, je nach Teilspektrum der Szene hängt Status von der Bereitschaft und Fähigkeit zur Gewaltanwendung ab. Rommelspacher verweist auf den schwedischen Aussteiger Kent Lindahl als typisches Beispiel für eine „Ideologisierung von Gewalt“. Aufgewachsen mit der väterlichen Botschaft, dass „man nur mit Gewalt durchs Leben kommt“, wird sie für ihn zur Möglichkeit der Selbstverteidigung, dann zur „Quelle der Selbstbestätigung“, zu einer „Lebensform“ und schließlich zum selbstverständlichen Mittel, politische Ziele durchzusetzen und Feinde zu bekämpfen.⁴⁵

7. Geschlechtliche Rollenbilder

In der Szene vorherrschende geschlechtliche Rollenbilder können eine Triebfeder und ein Hindernis der Einstiegsprozesse sein. Ersteres dürfte für die Vorstellungen von Männlichkeit, Letzteres für ideologisch fundierte Rollenbilder von Mädchen und Frauen gelten.

Das im Rechtsextremismus dominierende Männlichkeitsideal beruht auf den Mythen des Kämpfers und des Kriegers, es ist mit der Forderung nach Härte und Stärke verbunden und mit Gewaltvorstellungen aufgeladen. Männliche Jugendliche, die gelernt haben, dass ein echter Mann ist, wer diesen Attributen entspricht, finden im Rechtsextremismus einen Raum, in dem sie dieses Rollenbild geradezu bis zum Exzess leben und hierfür Anerkennung erwarten können. Diese Männlichkeitsideale sind vergleichsweise konstant und entsprechen einer „hypermaskulinen Männlichkeit“⁴⁶ oder einer „soldatischen Männ-

⁴⁴ M. Bauer (Anm. 23), S. 30f.

⁴⁵ B. Rommelspacher (Anm. 2), S. 15f.

⁴⁶ Michael Kohlstruck/Anna Verena Münch, Hypermaskuline Szenen und fremdenfeindliche Gewalt. Der Fall Schöberl, in: Andreas Klärner/Michael Kohl-

lichkeit“⁴⁷, die mit Bezügen zur Wehrmacht und zur Waffen-SS verbunden ist. Zu Recht weist Kurt Möller auf Akzentverschiebung in jüngster Zeit hin, durch die das Rollenvorbild des Wehrmachtssoldaten zugunsten des Untergrundkämpfers in den Hintergrund rückt. In den aktuellen Männlichkeiten des Rechtsextremismus mische sich „aktionistisches Rebellentum mit politischem Partisanentum“⁴⁸.

Grundsätzlich hat der Rechtsextremismus seine Zielgruppen verbreitert und ist auch für Mädchen und junge Frauen attraktiver geworden. Dies dürfte in dem Maße gelten, in dem sich die Formensprache dieser Szene verändert und ein Coolness-Appeal die martialische Gewaltästhetik in den Hintergrund drängt. Mitunter werden Frauen und Mädchen explizit als Zielgruppe angesprochen. Allerdings sind nach wie vor weibliche Rollenbilder im Rechtsextremismus verbreitet, die an den Nationalsozialismus anschließen und sich mit den Selbstbildern von Mädchen und jungen Frauen des Jahres 2015 kaum decken: ein auf die Mutterrolle verengtes Frauenbild, eines als Hüterin der Heimat und Dienerin der völkischen Gemeinschaft. Unterschiedliche Weisen, die Spannung zwischen solchen ideologischen Rollenbildern und dem Selbstbild auszutarieren, lassen viele Variationen entstehen, wie weibliche Selbstverständnisse in dieser Szene geäußert und von einzelnen Aktivistinnen gelebt werden. Widersprüche zwischen propagiertem Rollenbild und Selbstbildern haben unweigerlich zugenommen.

Es wäre gleichwohl irreführend, die in den Rechtsextremismus Einsteigenden im Wesentlichen männlich zu denken, und ließe eine nicht unbedeutende Gruppe außen vor. Allem Anschein nach sind Frauen und Mädchen eine wachsende Minderheit in dieser Szene. In wel-

struck (Hrsg.), *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland*, Hamburg 2006, S. 302-336, hier S. 310.

⁴⁷ Fabian Virchow, Tapfer, stolz, opferbereit – Überlegungen zum extrem rechten Verständnis „idealer Männlichkeit“, in: Robert Claus/Esther Lehnert/Yves Müller (Hrsg.), „Was ein rechter Mann ist ...“. *Männlichkeiten im Rechtsextremismus*, 2. Auflage, Berlin 2011, S. 39-52.

⁴⁸ Kurt Möller, Konstruktionen von Männlichkeiten in unterschiedlichen Phänomenbereichen des Rechtsextremismus, in: Birsl (Anm. 8), S. 129-145, hier S. 141.

chem Maße sich ihr Anteil erhöht, lässt sich nicht pauschal quantifizieren.⁴⁹

8. Schlussfolgerung und Zusammenfassung

Einstiege in den Rechtsextremismus sind grundsätzlich offene Prozesse. Inwieweit sich Einstellungen, Verhaltensweisen und Selbstbilder verfestigen, Karrieren vom Rand zur Mitte der Szene anschließen, steht in dieser Phase nicht fest. Die weiteren Verläufe werden insbesondere von der psychosozialen Lage des Betreffenden, von der Attraktivität rechtsextremistischer Einstiegsversprechen und auch von der Reaktion des Umfelds abhängen.

Voraussetzung für den Einstieg sind Gelegenheiten zu Annäherung. Vielen Jugendlichen bieten sich Berührungspunkte zur Szene. Diese können in der Familie liegen, sich in der Schule im Kontakt zu Mitschülern ergeben, durch Musik- oder Sportszenen, beispielsweise gewaltaffine Fußballfanszenen, oder durch Cliques in öffentlichen Räumen.

Die Angebote rechtsextremistischer Erlebniswelten sind mit wirkungsmächtigen Versprechen verbunden. Sie verheißen insbesondere Gemeinschaft, Action, Anerkennung, Selbstwert und Identität. Diese Versprechen bestimmen den Reiz und die Attraktivität der Szene in aller Regel stärker als ihre ideologischen Inhalte. Den sich annähernden Jugendlichen in seinen Suchbewegungen ernst zu nehmen heißt auch, diese Ziele zu erkennen, die sich nach ersten Berührungen mit rechtsextremistischen Gruppen am Horizont abbilden und die scheinbar nur auf dem Weg in diese Szene erreichbar sind. Spiegelbildlich sind Verlustängste wichtige Hürden in Ausstiegsprozessen.

Einstiegsprozesse in den Rechtsextremismus sind neuralgische Phasen für die Prävention. In diesem frühen Abschnitt der Verfestigung von Kontakten, Handlungs- und Denkmustern sind Impulse von außen keineswegs chancenlos. Die Möglichkeiten verringern sich, je weiter

⁴⁹ Vgl. Thomas Pfeiffer, „Nationalismus ist Mädchensache“. Eine Analyse zu Geschlechterrollen und Geschlechterbildern im Rechtsextremismus, in: Armin Pfahl-Traughber (Hrsg.), Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2013, Brühl 2013, S. 77-94, hier: S. 78.

Einbindung und Karriere fortgeschritten sind. Es steht allerdings zu befürchten, dass Jugendliche, die sich in ersten Schritten dem Rechts-
extremismus nähern, in aller Regel nicht etwa das Aufzeigen von Alternativen erleben oder eine intensivierete Beziehungsarbeit, sondern Ausgrenzungen, die den Weg in die Szene ebnen und beschleunigen.